

Das Buch Nehemia

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Juli 2021
wmuecher@pm.me

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Diese Auslegung des Buches Nehemia geht auf Vorträge von William Kelly zurück. Die Übersetzung dieses Buches wurde mit einem Computerprogramm angefertigt und ist noch nicht lektoriert, also auch nicht mit dem Original verglichen.¹ Das gilt auch für den Bibeltext. Wenn der Herr die Gelegenheit dazu gibt, soll das in der nächsten Zeit geschehen.

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen beim Lesen dieser Auslegung und ein besseres Verständnis des Wortes Gottes.

Marieneide, Mai 2021
Werner Mücher

¹ Das Original kann auf der Homepage <https://www.stempublishing.com/> eingesehen werden.

Inhalt

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches.....	3
Kapitel 1.....	5
Kapitel 2.....	13
Kapitel 3.....	21
Kapitel 4.....	27
Kapitel 5.....	33
Kapitel 6.....	36
Kapitel 7 und 8.....	38
Kapitel 9–12.....	42
Kapitel 13.....	43

Kapitel 1

Das Buch, mit dem wir uns nun beschäftigen, gibt uns den letzten Blick auf das Volk Gottes im Alten Testament, soweit es seine Geschichte betrifft; daher hat es ein sehr tiefes Interesse für uns. Es ist die letzte Zeit für die Juden, so wie wir jetzt in der letzten Zeit für Gottes Volk hier unten herausgerufen werden. Diese letzte Zeit für uns begann, wie wir wissen, bevor der letzte Apostel weggenommen wurde, damit Gott uns eine bestimmte, eindeutige, göttliche Unterweisung gebe; nicht nur ein nüchternes und gesundes Urteil aus der Schrift, sondern damit der Heilige Geist uns deutlich sagen könne, dass es die letzte Zeit ist. So sehen wir am deutlichsten die starke Analogie zwischen den Worten, die in jenen Tagen über Israel gesprochen wurden, und der Stellung, die die Güte Gottes uns jetzt gegeben hat. Ich sage das nicht, um unsere Vorstellungskraft in anzuregen, sondern damit wir die Belehrung aufnehmen, die der Heilige Geist uns gegeben hat – das, was Er uns über den Überrest, der zurückgekehrt war, und über ihren Zustand sagt.

Es gibt einen beträchtlichen Unterschied im Ton zwischen dem Buch Esra und dem des Buches Nehemia. Esra zeigt uns den Überrest, der aus Babylon zurückkehrt und sich zunächst in Jerusalem – im Land – versammelt. Das Buch Nehemia zeigt uns denselben Überrest zum einem späteren Zeitpunkt – dem letzten, den uns die Schrift historisch zeigt. Maleachi fällt zweifellos in die Zeit Nehemias, genauso wie Sacharja und Haggai in die Zeit von Esra fallen. Haggai und Sacharja waren einige Zeit vor Maleachi. Sie ermöglichen es uns also, die Prophezeiung dieser Bücher der Schrift mit der Geschichte zu verbinden. ***

Aber das Erste, worauf ich hinweisen möchte, als nützlich für uns praktische Hinsicht, ist dies – der Geist, der das gesamte Verhalten Nehemias durchdringt. Er war das Werkzeug, das Gott für seine eigene Herrlichkeit in den Umständen, die uns jetzt beschäftigen, ge-

formt hat. Wir werden feststellen, dass es eine besondere Angemessenheit in diesem Buch gibt, ohne im Geringsten behaupten zu wollen, dass alles, was Nehemia tat oder sagte, Gottes Gedanken und Gedanken entsprach. Das ist nicht der Fall. Schließlich war er nur ein Mensch – ein Mann Gottes, aber ein Mensch. Dennoch, dass der Heilige Geist kraftvoll durch diesen Mann gewirkt hat, und dass das, was damals zu Gottes eigener Ehre gewirkt wurde, uns heute zu unserem Nutzen mitgeteilt wird – wer würde das bestreiten?

Was ist nun das erste große und markante Merkmal? Was ist der große moralische Charakterzug, der Nehemia kennzeichnet? Wir werden ihn finden, nicht nur am Anfang, sondern durchgängig, vom Anfang bis zum Ende. Es ist, so wage ich zu sagen, ein tiefes und beständiges Gefühl für den ruinierten Zustand des Volkes Gottes. Es gibt nichts Wichtigeres für uns! Daraus folgt keineswegs, dass wir, weil wir, die wir in diesen Tagen leben, dem Herrn gehören, dieses Gefühl mehr besitzen als sie, weil sie wirklich Israeliten waren. Sie waren genauso wirklich Israeliten wie Nehemia, aber sie hatten nur einen sehr unvollkommenen Einblick in die Gedanken Gottes über den Zustand seines Volkes. Dennoch ist es offensichtlich, dass ein solches primäres Urteil den ganzen Verlauf unseres Dienstes, unserer Gebete und unserer Anbetung beeinflusst. Entweder sind wir in Gemeinschaft mit Gott – ich meine nicht über uns selbst, sondern über sein Volk – oder wir sind es nicht. Wenn wir mit einem Gedanken arbeiten und Gott mit einem anderen – wenn wir einen Bereich hegen und Gott im Gegensatz dazu einen etwas anderen –, dann ist es offensichtlich, dass, was auch immer die Güte Gottes sein mag, uns zu erhalten, es dennoch eine Abweichung von seinen Zuneigungen geben muss, ebenso wie von dem gesunden Urteilsvermögen, das in einem Kind Gottes zu finden sein sollte; denn ganz offensichtlich hängt alles, was wahr und heilig und gut und zur Ehre Gottes ist, davon ab, dass wir im Strom von Gottes Gedanken und Werk sind. Nehemia war, und Nehemia musste sich mit einem spärlichen Teil

des Überrestes begnügen. Das ist ein trauriges Gefühl, aber wir müssen uns immer der Wahrheit stellen. Das führte nicht dazu, dass Nehemia den Überrest geringschätzte. Sein Grund, sie mit besonderer Zuneigung zu betrachten, ob sie nun gut oder schlecht gingen, war, dass sie Gottes Volk waren.

Jetzt hatten sie diesen Titel verloren, und das ist eine sehr wichtige Sache, die man im Auge behalten sollte. Als Volk war das, was Gott jetzt auf sie geschrieben hatte, nicht nur Ikabod: Die Herrlichkeit war lange, lange vorher weggegangen. Die Herrlichkeit war verschwunden, als die Arche von den Philistern genommen wurde; aber sie selbst waren genommen und hinuntergetragen worden, nicht nur nach Philisterland, sondern nach Babylon. Die große Macht, die den Götzendienst symbolisiert, hatte sie gefangen genommen. Ein Überrest kehrte zurück, aber sie hatten die Lektion Gottes kaum gelernt. Äußerlich hatten sie zweifellos davon profitiert. Wir finden nicht, dass sie danach zum Götzendienst zurückkehrten; dennoch hatten sie sehr wenig Sinn für die Herrlichkeit Gottes, die sie verloren hatten. Das war es, was Nehemia charakterisierte. Es gibt zwei Dinge, geliebte Brüder, und wenn man in einem von beiden versagt, dann ist das der größte Verlust für die Seele. Das eine ist das Festhalten an der Größe des Ruins, das andere das Festhalten an der Treue Gottes trotz des Ruins. Diese wurden gefunden, und sie wurden zusammen in Nehemia gefunden. Der Herr gebe, dass sie in uns gefunden werden können! Wir brauchen beides, und wir können nie wirklich dem entsprechen, was Gott von uns erwartet, wenn wir nicht in der Gemeinschaft mit ihm in beides eintreten und befähigt werden, beides festzuhalten.

Nun gibt es viele Dinge, die uns dazu neigen, das zu vergessen. Angenommen, wir sind im Namen des Herrn versammelt, und er gibt uns einen ausgeprägten Fluss des Gefühls seiner Gegenwart: Wir sind in Gefahr, den zerstörten Zustand der Gemeinde zu vergessen. Wir beginnen, nicht nur dankbar zu sein, was immer richtig ist,

sondern wir beginnen, zufrieden zu sein. Womit? Zweifellos scheint es mit der Gnade Gottes uns gegenüber zu sein. Ja, aber wir sind in Gefahr, tatsächlich mit uns selbst zufrieden zu sein. Wir sind zufrieden: ganz richtig, aber tragen wir noch das Gefühl des Verderbens in uns? Ist es nicht ein Kummer und eine Last – die Zerstreuung der Glieder Christi – die tiefe Verwüstung von allem, was seinen Namen trägt – alles, was in dieser weiten Welt gegen den Herrn getan wird? Was ist dieser Gegenstand auf unseren Herzen? Worum es dem Papst geht? Worum es den Protestanten geht? Was wird von allem getan, was den Namen des Herrn Jesus trägt? Haben wir denn damit etwas zu tun? Wir sollten – ich will nicht sagen, etwas damit zu tun haben, aber wir sollten viel darüber empfinden. Wir sollten von allem belastet sein, was die Herrlichkeit des Herrn Jesus befleckt; und deshalb sind wir in dem Augenblick, in dem wir uns im Herzen von dem trennen, was den Namen des Herrn Jesus auf Erden trägt, und uns in der Bequemlichkeit und in der genossenen Gegenwart des Herrn niederlassen, ganz und gar falsch in dem grundlegendsten Prinzip Gottes, was das betrifft, was uns im gegenwärtigen Zustand der Gemeinde Gottes zusteht.

Sehen Sie, wie Nehemia sich fühlt. Persönlich war er von jeder Art von Trost umgeben. Es war ein trauriger Tausch, soweit es ging, den Hof des großen Königs zu verlassen und in all die Verwüstungen des Landes und Jerusalems zu gehen; und schließlich konnte es ihm leicht einleuchten: „Warum sollte ich mich um Judäa kümmern? Wegen unserer Sünden sind wir vertrieben worden, und es ist offensichtlich, dass die Leute, die dort sind, ganz und gar unwürdig sind. Sie verhalten sich ohne einen Gedanken und ohne Sorge um die Ehre Gottes. Warum sollte ich mich darüber aufregen? Hat Gott nicht gesagt: „Nicht mein Volk“? Hat Er nicht den ganzen Ehrenplatz weggenommen, den wir einst innehatten? Warum sollte ich mich noch mehr darum bemühen? Es ist alles vorbei. Es ist nicht gut, an das Volk Gottes zu denken. Es ist nur eine Frage der individuellen

Seele. Alles, was ich zu tun habe, ist, dem Herrn zu dienen, wo ich bin.' So könnte er argumentiert haben. Zweifellos war Nehemia ein frommer Mann, und er war auch an einem Ort, wo er seine Frömmigkeit hätte genießen können. Er scheint nicht unter irgendwelchen Zwängen gestanden zu haben. Offensichtlich wurde er vom großen König respektiert und geschätzt. Er befand sich in einer Position mit hoher Verantwortung, denn man darf die Stellung eines Dieners in modernen Tagen nicht mit der verwechseln, die Nehemia hier innehatte.

Der Mundschenk war in jenen Tagen jemand, der in engster Beziehung zum König stand, und ganz besonders zum König von Persien. Sie wissen, dass sie sich vor den Augen ihrer Diener äußerst klein machten. Ihrem Volk – ihren Untertanen – erlaubten sie nicht, sie zu sehen, außer bei verhältnismäßig seltenen Gelegenheiten. Dies wuchs mehr und mehr unter ihnen, und es war immer, durch die Eifersucht und Angst der Menschen, eine sehr verantwortungsvolle Position, denn die Art und Weise, wie viele der Untertanen sich an dem Hochmut und Stolz dieser Könige rächten, war, dass sie ihre Herren verließen und sie loswurden. Der Mundschenk war also einer, der in einer der heikelsten und verantwortungsvollsten Positionen des Reiches stand. Er war jemand, der das Leben des Königs ganz besonders unter seiner Kontrolle hatte – wenn ich das so sagen darf –, und wer in dieser Position ist, war praktisch in einer Position der intimsten Beziehung zum König – eine Art Wesir oder Premierminister des Königs, gewissermaßen. Nehemia hatte das Vertrauen des Königs, wie wir deutlich sehen können, und wurde in seinem Gewissen nicht beeinträchtigt, aber sein Herz war bei dem Volk Gottes.

Er erinnert uns in diesem abschließenden Buch an das, was wir am Anfang der Geschichte des Volkes Gottes finden. Mose, der Führer des Volkes aus Ägypten, hatte genau das gleiche Gefühl für das Volk Gottes. Durch die Vorsehung befreit, in das Haus der Tochter

des Pharaos gebracht, mit den allerbesten Aussichten, warum sollte er sie nicht nutzen? Warum sollte er nicht warten und seinen Einfluss nutzen, um das Volk herauszuführen? Warum sollte er sie nicht allmählich von ihren Lasten befreien? Hätte er es den Israeliten zur Abstimmung vorgelegt, ich kann nicht bezweifeln, dass sie zu diesem Schluss gekommen wären. Sie hätten gesagt, dass kein Weg so ausgezeichnet, so weise, so klug gewesen wäre, als dass Mose einfach ein wenig gewartet hätte. Er stand zu dieser Zeit mit einem Fuß auf dem Thron, wenn man so will. Es wäre vergleichsweise einfach für ihn gewesen, denn wir hören nicht von dem Sohn des Pharaos, sondern von der Tochter des Pharaos. Er hätte leicht die Position erlangen können, zu der ihn sein Genie natürlich berechtigen würde. Dynastiewechsel waren in der östlichen Welt im Altertum immer sehr leicht zu bewerkstelligen, so dass nichts mehr als eine providentielle Eröffnung erschienen wäre, als das, was Gott dem Mose gegeben hatte. Aber nein; er liebte das Volk, und, was noch viel wichtiger war, er liebte Gott. Er hatte ein Gespür dafür, was Gottes Herrlichkeit war, und ein Gespür dafür, dass Gott nach seiner eigenen Herrlichkeit handeln musste, und dass es keinen anderen Weg gab, das Volk zu segnen.

So nun Nehemia – wie Mose am Anfang so er am Ende der Geschichte – der eine bevor sie zu einem Volk geformt wurden – der andere danach. „Nicht mein Volk“, stand auf ihnen geschrieben – derselbe Geist, wenn auch unter völlig anderen Umständen. Und so war sein Herz mit Kummer erfüllt. Es war nichts Persönliches; es war rein der Kummer der Liebe, aber es war der Kummer der Liebe nach Gott. Es war die Liebe zu den Menschen, weil sie sein Volk waren, obwohl Gott ihren Titel ausgelöscht hatte. Dennoch gab es die Tatsache, und er wusste genau, dass, obwohl Gott das Volk für eine Zeit lang verstoßen hatte, es nicht für immer war, und dass der Titel „Mein Volk“ in Israel strahlender denn je leuchten wird, wenn der

Messias sie wieder aufnimmt – wenn sie sich im Herzen umkehren und vor Ihm Buße tun, und Er sie rechtfertigt und befreit.

Nehemia liebte also das Volk Gottes gerade zu der Zeit, als es seinen Titel verloren hatte – als es für seine schweren Fehler und Sünden gegen Gott gezüchtigt wurde – zu einer Zeit, als es zum Beispiel am vernünftigsten schien, es aufzugeben. Hatte Gott sie nicht aufgegeben? Warum sollte Nehemia dann so viel für sie empfinden? Warum sollte er um ein Volk schmachten, das so völlig unwürdig war? Das war für ihn nicht im Geringsten eine Frage. Er wusste, dass es auf der Erde nur den Überrest dieses Volkes gab, der am meisten schuldig und am gerechtesten bestraft war, aber dennoch das Volk Gottes, mit dem Gottes Pläne des Segens und der Gnade für die Erde verbunden sind. Er wusste, dass dort, und nur dort, der Messias geboren werden sollte – dass dort der Christus unter diesem Volk und in diesem Land kommen sollte. Deshalb wendet sich sein Herz nach Jerusalem. Es mag in Trümmern liegen, und das tat es auch, aber sein Herz wendet sich dorthin.

Nun möchte ich fragen, liebe Freunde, ob das bei uns der Fall ist, denn die Gemeinde Gottes ist mehr für Gott, als Israel jemals war; und nicht wahrhaftiger war Israel ein Volk, das seinen Platz verloren hatte, als die Gemeinde jetzt als eine äußere Sache hier unten ist. Die Schuld der Christenheit, ich zögere nicht zu sagen, ist schlimmer als die von Israel. Unvergleichlich gesegneter, ist sie unvergleichlich schuldiger, denn die Schuld steht immer im Verhältnis zu den verkehrten oder missbrauchten Gnaden. Dennoch wage ich zu sagen, dass wir die Kirche lieben sollten, nicht nur das Evangelium oder den Herrn allein; sondern wenn wir in die Gefühle Christi eindringen, werden wir wissen, dass Christus die Kirche liebt; und deshalb, sich nur mit den Barmherzigkeiten zu begnügen, die der Herr uns zeigt, wäre genauso wie Nehemia, der Gott für das segnet, was er im Palast des großen Königs genossen hat, und sich damit zufrieden gibt, ohne einen Gedanken und ohne eine Sorge und ohne eine Träne

und ohne ein Gebet für das Volk Gottes zu sein. Aber nicht so. Sein ganzes Herz, was die irdischen Dinge betraf, war auf sie gerichtet, und sein Kummer galt der Art und Weise, in der das Volk Gottes jetzt hinter dem zurückblieb, was seiner Herrlichkeit hier unten gebührte. Daher sehen wir sein Weinen und Trauern. „Ich setzte mich nieder“, wie er sagt, „und trauerte einige Tage und fastete und betete vor dem Gott des Himmels.“ Und er schüttet Ihm sein Herz aus, und er bekennt, und er bekennt auch in einer Weise, die zeigt, dass da keine Selbstgerechtigkeit dabei war. Er schließt sich selbst ein. „Wir haben gegen Dich gesündigt, sowohl ich als auch das Haus meines Vaters haben gesündigt.“ Es gibt keine Isolierung seines Geistes von diesem Bekenntnis des Versagens. Er fühlt seinen eigenen Anteil, und das umso mehr, als er treu war, denn es sind nie die Menschen, die am meisten schuldig sind, die am ehesten bereit sind, zu bekennen. Erst wenn man aus der Schuld der Sünde heraus ist, kann man die Sünde vor Gott umso gründlicher bekennen. Solange du noch unter der Dunkelheit und Wolke davon bist, bist du nicht im Geist des Bekennens; aber wenn die Gnade Gottes dein Haupt darüber erhoben hat und von oben auf dich scheint, dann kannst du in der Tat gründlich vor Gott bekennen. Nun konnte Nehemia so fühlen. Wir können aus seinem allgemeinen Geist leicht erkennen, dass er durch die Gnade Gottes ein Mann war, der mit dem Herrn wandelte, und die Dinge klar fühlen konnte, und die Dinge richtig fühlen konnte, und sein Herz war frei, sich mit dem Volk Gottes zu beschäftigen. So gesteht er ihr Versagen ein, ihren Weggang, ihre völlige Unehre; aber er schreit zu Gott.

Kapitel 2

Der König, wie wir aus dem zweiten Kapitel erfahren, findet Nehemias Gesichtsausdruck traurig, und bemerkt ihn sofort. Das war keine Sache, die diesen Königen gefiel. Menschlich gesprochen würde ein Mann, der speziell in eine solche Position kommt, wohl nur wenig Respekt vor dem Monarchen haben, denn natürlich hegten diese großen Könige die Vorstellung, dass alles, was traurig war, ihrer Anwesenheit nicht würdig war. Selbst wenn ein Mensch jemals so traurig wäre, so sollte doch in ihrer Gegenwart genügend Licht und Herrlichkeit vorhanden sein, um alle solch traurigen Gedanken zu verbannen; aber die Wahrheit ist, dass, wenn es nur um äußere Verluste gegangen wäre – um den Verlust von Substanz oder irgendeiner natürlichen Sache hier unten – Nehemias Tränen und Trübsal in der Gegenwart des Herrn verschwunden wären, aber die Gegenwart des Herrn vertiefte diese. Je mehr er vor Gott ging und den Zustand der Juden in Jerusalem abwog, desto betrübter war er. Es war nicht so, dass sein Herz nicht aufgewühlt war, aber dafür flossen die Tränen natürlich umso schneller. Das tiefe Gefühl würde er genauso empfinden, weil er spürte, was für ein Gott sie waren, und was sie für Gott gewesen waren – was sie jetzt für Gott waren! Nehemia wurde also in keiner Weise durch sein Gebet von der Traurigkeit befreit. Und das ist es, was ich zeigen möchte. Es gab Zuversicht, zu Gott zu gehen, aber gleichzeitig gab es immer noch das tiefe Gefühl des Ruins.

Der König aber stellt die Frage, und wir finden, dass Nehemia uns offen sagt, wie sehr er sich fürchtete, denn es hätte ihn in der Tat das Leben kosten können. Der König hätte Verrat vermuten können – hätte vermuten können, dass es eine dunkle Verschwörung gab – und dass Nehemias Gewissen am Werk war. Alles Mögliche hätte ihm in den Sinn kommen können, um diese außergewöhnliche Finsternis zu erklären, die das Gesicht seines Dieners bedeckte. Aber

Nehemia sagt ihm die einfache Wahrheit. „Warum sollte mein Gesicht nicht traurig sein, wenn die Stadt und die Stätte der Gräber meiner Väter in Trümmern liegt und ihre Tore mit Feuer verzehrt werden?“ (Neh 2,3).

Vielleicht ist es erwähnenswert, aber ich bemerke es nur, um zu zeigen, was für ein Unterschied zwischen dem Wort Gottes und dem Wort der Menschen besteht. Im Buch der Makkabäer wird von Nehemia gesagt, er sei ein Priester, und auch, eigenartigerweise, aus dem Geschlecht Davids. Nun, was auch immer der Fall sein mag, was das Geschlecht Davids angeht, so konnte er genau aus diesem Grund nicht einer der Priester sein. Ich erwähne es, damit wir sehen, wie die Menschen, wenn sie einmal versuchen, über die Dinge Gottes zu schreiben, nur ihre Unwissenheit offenbaren. Dennoch ist dies ein Buch, das, wie Sie wissen, behauptet, inspiriert zu sein – zumindest wird es von einem großen Teil der Christenheit als solches akzeptiert. Sehr wahrscheinlich gehörte Nehemia dem Stamm Juda an. Wenn Jerusalem der Ort war, an dem seine Väter begraben wurden, dann wäre es wohl so. Dort wurden sie ganz allgemein begraben; aber er war kein Priester. Das ist ein Irrtum. Er war ein ziviler Statthalter; und das führt mich zu einem sehr wichtigen Punkt, was dieses Buch betrifft. Der Tempel ist nicht der Punkt, sondern das gewöhnliche Leben des Volkes Gottes. Und, lasst mich sagen, liebe Brüder, dass dies für euch und für mich in unserer Zeit von großer Bedeutung ist.

Das Christentum ist nicht nur eine Sache der Gottesanbetung: Das Christentum soll jeden Tag bestimmen. Ich mag eure Sonntagschristen nicht, ich mag keine Männer oder Frauen, die einfach nur ihren Platz behaupten, indem sie zum Tisch des Herrn kommen. Das ist schändlich. Wir sind dazu berufen, seine Ansprüche für jeden Tag zu erkennen, und das umso mehr, als es Schwierigkeiten geben kann. In einem geschäftigen Ort, wie wir ihn in unserer unmittelbaren Nachbarschaft kennen, haben viele von uns ihre Pflichten, wenn

auch nicht alle die gleichen. Einige von uns haben Arbeiten. Einige von uns wissen vielleicht, was es heißt, früh und spät zu arbeiten. Einige von uns wissen vielleicht, was es heißt, sowohl bei Nacht als auch bei Tag zu arbeiten. Und das gilt nicht nur für Männer, sondern auch für Frauen, denn es gibt welche, die arbeiten, und zwar hart und fleißig; und ich weiß nicht, wozu wir hier sind, außer um fleißig zu sein in dem, was auch immer vor uns liegen mag. Aber ich sage trotzdem, dass es eine traurige Sache ist, für die Welt fleißig zu sein und nicht für den Herrn, und dass wir verpflichtet sind, dafür zu sorgen, dass unser gewöhnliches Leben jeden Tag ein Zeugnis von Christus ist. Ich sage nicht, dass wir alle dazu berufen sind, dieselbe Arbeit zu tun, aber ich sage, dass wir alle zu demselben Christentum berufen sind, und dass wir alle dazu berufen sind, dass Christus in dem, was wir jeden Tag tun, sichtbar wird, und nicht nur am Tag des Herrn oder am Morgen des Tages des Herrn. Nein, geliebte Brüder, das wird dem Herrn nicht genügen, und das Versäumnis, auf diese Weise für den Herrn Jesus auf unseren täglichen Wegen und in unseren gewöhnlichen Angelegenheiten, unserem gewöhnlichen Leben, unserem gesellschaftlichen Leben, unserem Arbeitsleben, welcher Art es auch sein mag, Zeugnis abzulegen, ist eine Auslöschung des großen Ziels, zu dem wir durch die Gnade Gottes berufen sind.

Kurz gesagt, während Esra sich auf das bezieht, was offensichtlich der geistliche Teil ist – das, was die Anbetung des Herrn und den Altar betrifft, und während der Tempel – das Haus Gottes – dort der große Punkt ist, haben wir hier in Nehemia die Mauer von Jerusalem; nicht den Tempel, sondern Jerusalem. Hier haben wir nicht das Haus gebaut, sondern die Mauer gebaut. Es ist also die Verwüstung dessen, was das Volk tagtäglich betraf. Es ist das, was ihr gewöhnliches Leben betraf, und zwar aus dem einfachen Grund, dass das Volk Gottes immer zu dem berufen ist, was, wenn ich so sagen darf, außergewöhnlich ist – auf jeden Fall zu dem, was göttlich ist. Es mag das Gewöhnlichste auf der Welt sein, aber wir sollten nichts Ge-

wöhnliches tun, außer auf göttliche Weise. Was auch immer wir tun – ob wir essen oder trinken – wir sollten alles im Namen des Herrn Jesus tun, um alles zur Ehre Gottes zu tun. Das ist unsere Berufung. Das war es, was die Juden vergessen hatten. Sie hatten keinen Gedanken daran. Die Folge war, dass sie herabgesunken sind; sie waren niedriger als die Heiden. Denn bisher hatten die Heiden etwas, wofür sie lebten und was sie vorzeigen konnten. Was hatten diese armen Juden? Sie hatten das Herz verloren, sie hatten den Mut verloren; und (was das Wichtigste von allem war) sie hatten den Glauben verloren. Sie hatten den praktischen Glauben verloren.

Nun, aber ich würde gerne wissen, liebe Freunde, ob es nicht dieselbe Gefahr unter euch gibt – ob es nicht eine Gefahr für mich gibt, denn angenommen, wir kommen frisch und glücklich durch den Namen des Herrn Jesus herein, so finden wir uns doch sofort in keineswegs glatten Gewässern.

Wir finden, dass es Stürme gibt; wir finden, dass es Felsen und Untiefen gibt, und wir finden auch, dass unsere Boote nicht sehr stark sind, und dass wir auch nicht sehr geschickt darin sind, sie zu steuern, das heißt, wir kommen in Schwierigkeiten. Ist es nicht so? Und nachdem wir ein wenig raues Wetter erlebt haben, sind wir geneigt, niedergeschlagen und entmutigt zu werden. Wir bemängeln dieses oder jenes. Ist es nicht so? Nun, ich leugne nicht im Geringssten, dass es Fehler gibt, aber lassen Sie uns nicht vergessen, dass wir Fehler haben; und weiter, dass es nicht eine Frage ist, ob ich oder Sie Fehler haben – der eine oder der andere oder beide (was der Wahrheit etwas näher kommt), sondern der große Punkt ist dieser – ob Sie und ich auf den Herrn schauen oder nicht. Das ist die Sache, die das Herz glücklich macht – das Vertrauen, auf den Herrn zu schauen, und auch, dass ich in diesem Schauen auf den Herrn lebe, nicht nur für mich selbst, sondern auch für dich; denn das ist der wahre Weg, einen anderen zu gewinnen, das heißt, auf den Herrn über den anderen zu schauen. Angenommen, es gibt eine Person,

gegen die du etwas hast, oder die etwas gegen dich hat; wie soll man ihr begegnen? Nicht durch Verstand, nicht durch Macht, nicht durch Einfluss. Nicht alle Geschwister können es in Ordnung bringen, aber der Herr kann es, und in dem Moment, in dem unser Herz in dieser Sache vollkommen gefestigt ist, gibt es Ruhe und Zuversicht – es gibt Frieden und Sicherheit für immer. Der Herr gebe, dass es bei uns so sein möge!

Aber was ich noch einmal betone, ist, dass es hier um das tägliche Leben geht – das soziale, zivile Leben Israels, und nicht nur um das, was sich in der Religion manifestierte, sondern es geht darum, Gott in die alltäglichen Dinge des Lebens zu bringen, in das alltägliche Leben. Das war der große Punkt hier, und genau da hat Israel versagt. Zweifellos versagten sie, wie wir im Buch Esra gesehen haben, weil die beiden Dinge zusammengehören, und Sie werden nie finden, dass jemand, der viel in der Anbetung genießt, viel im Wandel versagt; aber Sie werden im Gegenteil finden, dass dort, wo es eine Schwäche des Glaubens in der Anbetung des Herrn gibt, auch eine Schwäche im Wandel sein wird. Was Gott will, ist, dass es in beidem Glauben gibt, und wo es Glauben gibt, wird auch Treue sein. Das ist das Geheimnis des Ganzen. Es ist schließlich ein Mangel an Zusammensein mit Gott in jeder Angelegenheit, ob es sich nun um die Anbetung der Heiligen oder um den täglichen Wandel handelt. Es gibt nur eine Ressource für beides, und die ist für beides gleich.

Das ist es, was das Herz von Nehemia erfüllte. Er fühlt darüber. Er breitet es aus, sogar als der König sprach. Und hier möchte ich zeigen, wie sehr es eine Frage des Glaubens ist. „Der König sprach zu mir: Worum bittest du?“ Was tut er? Richtet er eine Bitte an den König? Nein, er richtet seine Bitte an Gott. „Also betete ich zu dem Gott des Himmels.“ Es ist nicht so, dass er es dem König nicht sagt; aber selbst in diesem Augenblick, in der Gegenwart des Königs selbst, war sein Herz beim Herrn. Kein Wunder, dass er seine Bitte bekam. Kein Wunder, dass Gott zuhörte und erhörte, und er konnte

es als von Ihm nehmen. Und warum? Weil er zuerst zu dem Herrn gebetet hatte. Es war nicht so, dass er den König nicht besaß, aber die frischen Erstlingsfrüchte standen sozusagen dem Herrn zu.

„Und ich sprach zum König: Gefällt es dem König, und hat dein Knecht Gnade vor deinen Augen gefunden, dass du mich nach Juda sendest, in die Stadt der Gräber meiner Väter, dass ich sie baue. Und der König sprach zu mir (die Königin saß auch bei ihm): Wie lange wird deine Reise dauern, und wann wirst du wiederkommen? Also gefiel es dem König, mich zu senden; und ich setzte ihm eine Zeit. Und ich sprach zum König: Gefällt es dem König, so gebe man mir Briefe an die Landvögte jenseits des Stroms, dass sie mich hinüberbringen, bis ich nach Juda komme, und einen Brief an Asaph, den Hüter des königlichen Waldes, dass er mir Holz gebe, Balken zu machen für die Tore des Palastes, die zum Hause gehören, und für die Mauer der Stadt und für das Haus, in das ich einziehen soll. Und der König gewährte mir, nach der guten Hand meines Gottes über mir.“ Die Briefe wurden bewilligt. Das Holz und andere Materialien, die ihm fehlten, wurden vom König gewährt, und er zieht bewacht nach Jerusalem hinauf, und dasselbe, was sein Herz inmitten seines Kummers mit Freude und Dankbarkeit erfüllte, betrückte die Feinde des Volkes Gottes.

Aber es gibt noch eine andere Sache, nämlich dass wir uns nicht zu sehr damit beschäftigen dürfen, was andere Leute tun oder sagen. Beachten Sie Nehemia. Nun war sein Herz bei dem Volk Gottes, aber trotzdem wusste er, was es heißt, in Abhängigkeit von Gott zu handeln; und das zeigt sich am deutlichsten gleich zu Beginn. Sie werden dem Volk Gottes am meisten helfen, wenn Sie ganz einfach auf Gott schauen. Es heißt nicht, auf die Menschen zu schauen und zu versuchen, sie aufzurichten.

Nein, sondern ich muss selbst auf den Herrn schauen. „Also“, sagt er (V. 12), „machte ich mich in der Nacht auf, ich und einige wenige Männer mit mir; und ich sagte niemandem, was mein Gott

mir ins Herz gegeben hatte, zu Jerusalem zu tun; und es war auch kein Tier mit mir, außer dem Tier, auf dem ich ritt.“ Es war keine Sache des Pops oder der Show oder irgendetwas, was unter Menschen üblich wäre. Es ging nicht darum, eine Anzahl von Ingenieuren und anderen geschickten Handwerkern zu holen, um zu sehen, was zu tun war; sondern er selbst: sein Herz war dabei. Er wartet nicht auf all das. Er geht sofort mit aller Einfachheit an die Sache heran, und er geht nachts mit dem ausdrücklichen Zweck heran, dass er sich sofort ein Bild machen kann, ohne Aufmerksamkeit zu erregen – unnötige Aufmerksamkeit. Es war nicht so, dass es etwas gab, was er anderen schuldig war. Mangel an Offenheit wäre eine traurige Sache unter dem Volk Gottes, aber es war keine Frage der Offenheit. Hier war es Weisheit, und der Mann, der nicht weiß, wann er schweigen soll, wird kaum wissen, wann er sprechen soll. Es ist eine große Sache zu lernen, dass es eine Zeit für beides gibt. Er ging also bei Nacht hinaus, und er sah alles, und sah es in der Tiefe der Traurigkeit, und nahm einen vollen Blick. „Und die Obersten wussten nicht, wohin ich ging und was ich tat; auch hatte ich es weder den Juden noch den Priestern noch den übrigen, die das Werk taten, gesagt.“ Es war zwischen seiner eigenen Seele und Gott, mit den wenigen Männern, die damals bei ihm waren. „Da sprach ich zu ihnen: Ihr seht die Not, in der wir sind, wie Jerusalem wüst liegt.“ Seine Seele ging tiefer als je zuvor – erkannte, wie wir sehen werden, den Zustand der Dinge mehr als je zuvor. „Da erzählte ich ihnen von der Hand meines Gottes, die über mir war.“ Sie sehen, es waren zwei Dinge – das Gefühl des Verderbens und das Vertrauen auf Gott, und beides zusammen erfüllte sein Herz. Und sehen Sie sich die Wirkung davon an. Sie sagten: „Lasst uns aufstehen und bauen. So stärkten sie ihre Hände für dieses gute Werk.“ Sie sehen also, wenn ein Mann des Glaubens vorwärts geht, geht er vorwärts, nicht in seiner eigenen Kraft oder seinem eigenen Verstand, sondern mit einem gebrochenen Geist und in Abhängigkeit von Gott. Die Hände der

Schwachen werden für das Werk gestärkt. Es ist Gott, der hilft. Es ist Gott, der die Herrlichkeit hat, aber Gott bedient sich des Glaubens eines Menschen. So hat er es auch hier getan.

Dennoch, in dem Moment, in dem Gott zu handeln beginnt, versucht der Teufel, ihn zu behindern. „Als aber Sanballat, der Horoniter, und Tobija, der Knecht, der Ammoniter, und Geschem, der Araber, es hörten, lachten sie uns aus und verachteten uns“ (Neh 2,19). Dies war der erste Versuch des Feindes. Es war, Verachtung über ein so einfaches und unbedeutendes Werk zu gießen; aber darüber hinaus war es die Manifestation ihrer Bosheit. Dennoch benutzte Gott es zu ihrem Besten. Nehemia lernt mehr denn je vor den Widersachern, die da waren. Aber das ist kein Grund, beunruhigt zu sein. Wie der Apostel Paulus sagt: „Eine wirksame Tür, aber viele Widersacher.“ So war es auch jetzt bei Nehemia. Es wurde eine wirksame Tür geöffnet. Die Widersacher erschreckten ihn in keiner Weise. „Da antwortete ich ihnen und sprach zu ihnen: Der Gott des Himmels will uns helfen; darum wollen wir, seine Knechte, aufstehen und bauen; ihr aber habt keinen Anteil, kein Recht und kein Denkmal in Jerusalem.“

Kapitel 3

Aber das ist noch nicht alles. Das nächste Kapitel zeigt uns die Namen und die Arbeit derer, die am Bau der Mauern teilnahmen. „Und Eljaschib, der Hohepriester, machte sich auf mit seinen Brüdern, den Priestern, und sie bauten das Schafstor; sie heiligten es und setzten die Türen desselben ein, bis zum Turm von Mea heiligten sie es, bis zum Turm von Hananeel. Und neben ihm bauten die Männer von Jericho“ (V. 1).

Lassen Sie mich Ihre Aufmerksamkeit auf die Gnade Gottes lenken, die hier das Werk eines jeden bemerkt; und weiter, indem ich den unterscheidenden Charakter zeige, denn das war eine wichtige Sache, an die man sich erinnern sollte. Es gibt nicht einen unter euch, geliebte Freunde, der nicht ein Werk für den Herrn zu tun hat. Tut ihr es? Außerdem gibt es eine Arbeit, die Sie besser als jeder andere tun können.

Es ist ein sehr großer Fehler, anzunehmen, dass das Werk Gottes von großen Kräften abhängt. Ich leugne nicht, dass es so etwas gibt, dass Gott einem Menschen eine Gabe nach seinen Fähigkeiten gibt, weil der Herr selbst das sagt. Und ich meine nicht, dass die gleiche Gabe in einem Mann mit kleinen Fähigkeiten sein soll wie in einem Mann mit großen Fähigkeiten. Gewiss nicht; aber ich sage dennoch, dass es eine Arbeit gibt, die geeignet ist, auch wenn die Fähigkeit noch so klein ist, und eine Arbeit, die von dem Mann mit kleiner Fähigkeit besser ausgeführt werden kann als von dem Mann mit größerer; denn gerade diese Tatsache zeigt ihm seine eigene richtige Arbeit, während eine andere Arbeit nicht nur ebenso gut, sondern besser von einem anderen ausgeführt werden kann. Kurzum, es gibt keinen Ort, an dem die richtige Person am richtigen Platz wichtiger ist als in der Gemeinde Gottes, und der Heilige Geist füllt und passt die Diener an. Ich meine jetzt nicht nur die, die predigen, und die,

die lehren, denn es gibt keinen größeren Fehler, als anzunehmen, dass dies, und nur dies, das Werk des Herrn ist.

In der Tat wird das, was „Dienst“ genannt wird, vom „Predigen“ unterschieden, wie Sie in Römer 12 finden werden. Der Apostel spricht davon, dass der Lehrer sich seiner Lehre hingibt, derjenige aber, der seinem Dienst dient, nennt man heute „Dienst“ – nur predigen oder lehren. Aber das ist nicht die Sprache des Heiligen Geistes. Es gibt einen großen Teil des Dienstes – des Dienstes der Heiligen –, der von Personen getan wird, die keine solche Kraft haben. Und daher finden Sie eine Formulierung, die unter uns sehr verbreitet ist, nämlich dass Menschen sagen: „Ich habe an einem solchen Tag gedient. Ich habe gedient“ oder etwas in der Art; oder: „Eine andere Person hat gedient.“ Nun, das ist nur ein Irrtum. Tatsache ist, dass es vielleicht kein großer Verlust wäre, wenn es weniger Dienst auf diese Weise gäbe und mehr Dienst auf eine echte Weise.

Kurz gesagt, das, wozu Gott uns ruft, ist einfach, seinen Willen zu tun, aber wir neigen dazu, das zu bevorzugen, was mit unseren eigenen Gedanken und unseren eigenen Gefühlen und unseren eigenen Vorstellungen übereinstimmt, anstatt das zu finden, worin Gott uns am meisten segnet. Nun, die Sorge für Seelen – das Aufbinden derer, die im Geiste zerbrochen sind – das Interesse an den Mühen und Prüfungen und Schwierigkeiten der Heiligen Gottes – ist bei Ihm von großem Wert, und es gibt diese Art des Dienens, die, so fürchte ich, unter uns sehr unvollkommen ausgeführt wird. Das ist wirklich die Bedeutung des Dienstes – nicht so sehr das Reden. Ich möchte nicht abwerten, was gesagt wird. Es würde nicht zu mir passen; es würde zu niemandem passen. Aber ich behaupte, dass die Schrift den Dienst vom bloßen Reden unterscheidet, und das ist es, worauf ich mich beziehe.

Dienst, richtig und gemäß dem Wort Gottes, ist eine viel praktischere Arbeit, um den Heiligen Gottes zu helfen. Ich meine nicht nur mit Geld. Hier liegt ein weiterer Irrtum vor. Die Menschen denken,

dass die einzige Möglichkeit, den Heiligen Gottes zu helfen, darin besteht, ihnen Geld zu geben. Das ist ein Fallstrick des Teufels, denn Geld ist das, was die Welt regiert, und es macht die Heiligen Gottes zu Sklaven des Geldes. Nein, geliebte Freunde, wir müssen unsere Augen zum Herrn erheben. Wir kennen den ruinierten Zustand, oder wir sollten den ruinierten Zustand dessen kennen, in den Gott uns hineingebracht hat, und wahrlich, wir müssten solche Fehler wie diese nicht korrigieren, wenn es jetzt nicht einen ebenso echten Ruin gäbe wie zur Zeit Nehemias, was den Gegenstand seiner Zuneigung betrifft.

Nun denn, Gott zeigt hier seine Wertschätzung für die verschiedenen Dienste, die die verschiedenen Heiligen Gottes – jedenfalls die verschiedenen Glieder des Volkes Gottes – leisten. Ich wende es jetzt natürlich nur auf die Heiligen an. Wir finden also, dass sie in ihrer Reihenfolge vor uns kommen. Das Fischtor baute einige; und wiederum andere reparierten, wie uns gesagt wird, dieses oder jenes. Das alte Tor reparierte Jojada, aber uns wird weiter gesagt, dass, während die Tekoiter reparierten, ihre Vornehmen ihren Hals nicht an das Werk des Herrn legten. Oh, was für eine feierliche Zurechtweisung ist das – dass die Männer, die am meisten an der Spitze, am meisten ermutigend hätten sein sollen, die Männer, die die Mittel hatten, es am besten zu tun – sie erlangten die schmerzliche und wenig beneidenswerte Berühmtheit und die feierliche Zurechtweisung im Wort Gottes, dass sie ihren Hals nicht in das Werk ihres Herrn steckten. Gott ist nicht gleichgültig. Gott merkt es, und keine Ausreden werden seine Zurechtweisung beiseiteschieben. „Und neben ihnen“, wird uns gesagt, „baute Melatja, der Gibeoniter.“ Aber das ist noch nicht alles. „Der Sohn Hurs, der Herrscher über den halben Teil Jerusalems“, steht da. Wenn es also solche gab – und es gab einige, die sich zurückhielten –, dann finden wir, dass es einen edlen Dienst von Seiten einiger gab, echte Hingabe.

Dann, im zwölften Vers, lesen wir: „Neben ihm reparierte Schalum – der Sohn des Hallochesch, der Herrscher über den halben Teil Jerusalems, er und seine Töchter.“ Auch das ist eine wichtige Sache. Es ist ein sehr großer Fehler, anzunehmen, dass Frauen nicht einen angemessenen und gewichtigen Platz im Werk des Herrn haben. Das haben sie in der Tat, und der Apostel Paulus achtet sehr darauf, das zu zeigen. Lassen Sie mich einige Augenblicke auf den Philipperbrief verweisen, um zu zeigen, wo sie helfen können und wo nicht. Das vierte Kapitel des Philipperbriefes gibt uns ein schönes Bild, nicht ohne Kummer, aber dennoch voller Gewinn. „Ich beschwöre Evodia und beschwöre Syntyche, dass sie eines Sinnes seien in dem Herrn.“ Das Werk des Herrn bringt sehr oft Schwierigkeiten mit sich, und der Grund dafür ist nicht, dass es nicht mit einem reinen Geist ausgeführt werden sollte, sondern, ach! dass der Wille sich so oft mit ihm vermischt. Diese beiden Frauen, die beide vom Apostel geschätzt wurden, waren mehr oder weniger uneins. „Und ich bitte dich auch, treuer Jochgenosse“ – ich nehme an, er meint Epaphroditus – „hilf diesen Frauen“ (er bezieht sich auf eben diese), „die mit mir im Evangelium gearbeitet haben.“

Es wäre falsch, daraus zu schließen, dass sie zusammen mit dem Apostel Paulus das Evangelium gepredigt hätten: Das ist nicht gemeint. Ich wage zu behaupten, dass viele Menschen diesen Schluss daraus gezogen haben – dass Paulus sie als Mitprediger des Evangeliums mit ihm selbst anerkannt hat; aber das ist nicht der Fall. Die Bedeutung des Wortes, die richtige und wahre Bedeutung – und es ist wichtig, sie hier hervorzuheben – ist diese: dass sie die Prüfungen des Evangeliums teilten, als das Evangelium dorthin ging und als es in einer Zeit der Prüfung war. Diese edelherzigen Frauen beteiligten sich an allen Konflikten des Evangeliums. Sie trugen die Vorwürfe, die es mit sich brachte. Sie handelten mit allen möglichen Mitteln – vielleicht, indem sie ihre Häuser öffneten – vielleicht in der Gastfreundschaft für diejenigen, die mit dem Wort dorthin gingen, viel-

leicht indem sie Seelen suchten, mit ihnen beteten, sie einluden – tausend Dinge, die Frauen viel besser tun können als Männer. Und entsprechend zeigt der Apostel, dass er sich dessen sehr bewusst war. Er sagt Epaphroditus, dass er diesen Frauen helfen soll. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Brüder sie eher geringschätzten, und dass Epaphroditus, der mit dem Apostel eine große Geistesverwandtschaft hatte, in seine Gedanken und Gefühle eintrat. „Ich bitte auch dich, treuer Jochgenosse, hilf den Frauen, die mit mir gearbeitet haben – mit mir die Prüfungen des Evangeliums geteilt haben“ – das ist der Gedanke. Es geht nicht um das Predigen, sondern darum, die Mühen des Evangeliums zu teilen – „auch mit Clemens und mit anderen meiner Mitarbeiterinnen, deren Namen im Buch des Lebens stehen.“

Wir finden in der Schrift keine Frauen, die predigen, ebenso wenig wie Frauen, die lehren – in der Öffentlichkeit. Es gibt Frauen, die eine Gabe hatten, sogar die der Prophetie. Ich bestreite das nicht im Geringsten, und wenn eine Gabe gegeben ist, dann soll sie auch genutzt werden; aber dann muss sie nach dem Willen Gottes genutzt werden. Wir hören von vier Töchtern des Philippus, die prophezeiten: Zweifellos haben sie die Gabe in der richtigen Weise ausgeübt. Frauen können Frauen helfen. Frauen brauchen nicht zu denken, dass das eine zu geringe Sache für ihre Gabe ist. Es steht Frauen gewiss nicht an, Frauen zu verachten, und deshalb wäre es unschicklich, sich über die Arbeit in diesem Bereich zu beklagen, besonders bei einer Frau; aber es gibt Anstandsregeln, die Gott in seinem Werk nie vergisst; und wie es sogar in der Gemeinde Gottes für eine Frau verboten war, zu reden, so viel mehr vor der Welt. Tatsache ist, dass es einer Frau in jenen Tagen nicht in den Kopf gekommen wäre, vor der Welt zu predigen. In späteren Zeiten und in diesen Ländern, in denen sich der Freiheitsgedanke sehr verbreitet hat, vergessen die Frauen jetzt fast, dass sie Frauen sind – das ist ihre Gefahr – so sehr ist die Grenze zwischen Männern und Frauen in der Welt jetzt nie-

dergerissen. Und diese Sache schreitet schnell voran, zum allergrößten Schaden von Männern und Frauen. Wie dem auch sei, Gott gibt den Frauen, die das wahre Werk des Herrn tun, das ihnen zusteht, die Glut der wahren Ehre. Wir haben es hier also signalisiert.

Weiter wird uns von anderen Personen berichtet, die in höchst interessanter Weise an verschiedenen Stellen mitgeholfen haben, aber das würde mich eindeutig länger beschäftigen, als ich heute Abend möchte, denn ich möchte einen Überblick über das Buch geben, so dass ich Ihnen nur empfehlen kann, in verschiedene Details des Kapitels hineinzuschauen. Sie werden sehen, wie sorgfältig Gott die verschiedenen Dienste der verschiedenen Glieder seines Volkes registriert.

Kapitel 4

„Als aber Sanballat hörte, dass wir die Mauer bauten, wurde er zornig und entrüstete sich sehr und verspottete die Juden“ (V. 1). Es war schon schlimm genug, dass das Werk begonnen wurde. Viel schlimmer war es, festzustellen, dass sie im Gange war und dass Nehemia nicht so leicht zu erschrecken war. Sanballat hatte gedroht, ihn als Aufrührer gegen den König anzuzeigen; aber wo das Herz einfältig ist, gibt es keinen solchen Grund zur Beunruhigung, und je fester Nehemia darin war, den Mächtigen die Ehre zu geben, desto mehr konnte er es sich leisten, die Drohungen und den Spott Sanballats zu ignorieren.

„Und er redete vor seinen Brüdern und dem Heer von Samaria und sprach: Was tun diese schwachen Juden? Werden sie sich befestigen? Werden sie opfern? Werden sie ein Ende machen an einem Tag? Werden sie die Steine aus den Schutthaufen, die verbrannt sind, wieder aufrichten?“ Der andere Mann, Tobija, schloss sich ihm an: „Auch das, was sie bauen, wenn ein Fuchs hinaufsteigt, wird er sogar ihre Steinmauer niederreißen.“ Was sagt Nehemia dazu? Sofort wendet er sich an den Herrn – „Höre, o unser Gott, denn wir sind verachtet.“ So war es auch in den frühen Tagen der Gemeinde Gottes. Die Apostel wurden geschlagen und bedroht, aber was taten sie? Sie breiteten es vor dem Herrn aus, und der Herr antwortete. Er antwortet mit seiner eigenen Kraft. Der Geist erschüttert das Gebäude, in dem sie sind, und mit großer Kraft gab er ihnen, für ihn zu zeugen.

Ja, aber hier war ein Tag der Schwäche, und was ich Ihnen und mir einprägen möchte, ist, dass wir nicht mehr in dem Tag sind, an dem der Geist das Gebäude erschüttert. Wir sind nicht mehr am Tag der Macht und der Herrlichkeit. Wir sind nicht mehr am Tag, an dem Zeichen und Wunder gewirkt werden. Aber sind wir deshalb ohne Gott? Was schätzen wir am meisten? – die Kräfte und Wunder, die

Gott wirkt, oder Gott selbst? Das ist die große Frage. Haben wir Vertrauen in die Gegenwart Gottes bei uns, und schätzen wir die Gegenwart Gottes mehr als alle Kräfte und Wunder, die je gewirkt wurden? Es ist eine sehr einfache Frage: So war es auch für Nehemia. Es gab nicht so etwas wie das Rote Meer, das sich für das Volk öffnete – nicht so etwas wie die Überquerung des Jordans. Es gab kein Manna, das vom Himmel fiel, aber es gab das offensichtliche Wort Gottes, das vollbracht wurde, und der Weg war offen für sie. Es gab eine offene Tür, eine offene Tür zu dem Ort, auf den die Augen des Herrn ständig gerichtet waren – das Land Gottes für das Volk Gottes. Äußerlich hatten sie es verloren, aber nicht durch ihren Glauben. Denn sie hielten an Gott fest, auch wenn Gott sie äußerlich nicht vor aller Welt besitzen konnte. Das machte es zu einer Prüfung, kein Zweifel, aber der Glaube würde die Prüfung als höchst gewinnbringend empfinden.

Und das ist es, was ich weiter beeindrucken möchte – dass es sehr oft in den Gedanken und manchmal im Ausdruck eine Art von Klage über den Mangel an Macht gibt. Nun, ich misstrauere dem. Ich bin nie zur Macht hinausgegangen, und es würde mir leid tun, wenn jemand anderes es täte; aber bin ich zum Herrn hinausgegangen? Bin ich herausgekommen, weil es sein Wille ist? – weil es sein Wort ist? Mögen wir noch so schwach sein, Er möchte, dass wir es sind. Nichts ist so sicher wie das, und, erlauben Sie mir zu sagen, nichts hält uns so wahrhaftig und so fest, während wir im Gegenteil in die Schlinge des Klerikalismus fallen können, wenn wir zu sehr mit der Macht beschäftigt sind.

Nehmen wir an, es gäbe eine Versammlung, eine Versammlung des Volkes Gottes, in der durch die bemerkenswerte Gabe eines oder zweier oder dreier Einzelner alles mit scheinbarer Schönheit vor sich ginge – jedes Gebet durch und durch der Wahrheit entsprechend –, nehmen wir auch an, dass alles, was getan wurde, mit Intelligenz getan wurde: wenn jedoch das Wirken und die Gegenwart

des Geistes Gottes ignoriert würden – ich hätte das Gefühl, dass dies die erbärmlichste Versammlung wäre, die möglich ist. Es wäre hohl; und wir sollten uns nicht täuschen. Es sind nicht nur zwei oder drei Personen, die die Schande und die Schwäche der Versammlung insgesamt verbergen. Das Allerwichtigste, liebe Brüder, ist, dass die Kinder Gottes um seinen Namen versammelt sind und dass dem Geist Gottes die Freiheit gelassen wird, zu handeln. Folglich wird, so sicher wir auch in der Wahrheit handeln, Schwachheit auftauchen und der Zustand der Versammlung wird nicht von Woche zu Woche derselbe sein. Und es ist viel wichtiger, dass wir in der Wahrheit sind, als dass es eine Manifestation der Kraft gibt. Eine Manifestation der Macht könnte nur ein Schleier sein, der über den wahren Zustand der Versammlung geworfen wird, und nur die unangemessene und ungeistliche Aktivität von zwei oder drei begabten Männern, die den wahren Zustand dieser Versammlung verfälschen würde. Nun sage ich, dass es weit besser ist, alle Schmerzen und Strafen und Sorgen der Schwachheit zu haben als einen Zustand, der vor Gott nicht wahr ist; und dass wir vor allem in der Wahrheit unseres Zustandes sein sollten. Ich bin überzeugt, dass alles schlecht ist, was uns dazu bringen würde, zu vergessen, dass wir doch nur ein Überrest sind; und dass wir, je mehr wir uns der Wahrheit erfreuen, desto tiefer dazu berufen sind, den zerbrochenen Zustand der Gemeinde Gottes zu fühlen.

Und noch etwas. Es gibt oft die Idee, dass, wenn wir nur die geistlichsten und intelligentesten aller Christen zusammenbringen könnten, was für eine glückliche Versammlung das wäre! Ja, aber, liebe Freunde, das wäre ganz falsch, denn das ist nicht das, wozu wir berufen sind. Was berechtigt uns, unter dem Volk Gottes zu wählen und auszuwählen? Wer hat uns überhaupt den Titel gegeben, so etwas zu wünschen? Nun, ich fühle genau das Gegenteil, und ich glaube, dass es von Gott ist, wenn, in der Tat, meine Brüder, Sie das Geheimnis des Herrn haben – wenn, in der Tat, Sie den Geist Gottes

frei gelassen haben, würde ich lieber auf die Lahmen achten, ich würde lieber auf die Schwachen achten. Ich würde eher versuchen, die zu holen, die in Not sind, die schwach sind, die in Gefahr sind. Die Starken, oder zumindest die, die sich für stark halten, müssen wir in den Händen des Herrn lassen; aber sicherlich sind die Schwachen diejenigen, um die sich der wahre, der echte, der gute Hirte am meisten kümmert; und wir sollten uns wie der gute Hirte fühlen. Die Theorie, nur die Besten und Intelligentesten zu versammeln, ist daher eine falsche Theorie. Sie steht im völligen Gegensatz zum wahren Prinzip der Gnade und Wahrheit. Nein, geliebte Freunde, das einzig Richtige ist dies: Wir geben nicht vor, wir suchen nicht, wir erwarten nicht, dass Gott alle seine Heiligen versammelt; aber in dem Moment, in dem wir in einer Position sind, dass wir nicht frei und offen für alle Heiligen Gottes sind, sind wir falsch. Es ist nicht so, dass ich ihr Kommen erwarte, sondern die Frage ist, ob mein Herz für sie alle da ist. Wenn es nicht für sie alle ist, dann bin ich ein Sektierer.

Das, liebe Freunde, ist genau das, wo Nehemia war. Sein Herz war ihnen allen zugewandt, obwohl es nur ein armer kleiner Rest war. Denn dieser Rest war ja, als er herauskam, nur 42.000 und ein paar Ungerade und etwa siebentausend Knechte, das heißt, es waren weniger als 50.000, wenn man sie alle mitzählt, die Herren und die Knechte, und das war der ganze Rest von Israel. Es gab eine Zeit, da hatte sogar Juda allein – ein Stamm – nicht weniger als 450.000 kämpfende Männer. Ich erwähne dies nur, um zu zeigen, wie groß das Wrack – wie vollständig der Ruin war.

Nun, Nehemia – derselbe Nehemia, der das Volk liebte und dessen Herz sich zu jedem aus Israel ausstreckte, ob sie nun kamen oder nicht, er, dessen Herz sie in all ihrer Schwäche aufnahm, der natürlich versuchte, sie zu stärken, der versuchte, ihnen die Intelligenz zu vermitteln, die Gott seiner eigenen Seele gegeben hatte, aber er nahm sie nicht an und empfing sie nicht auf einem solchen

Grund, sondern er nahm sie an, weil sie des Herrn waren, er nahm sie alle im Lande des Herrn an, wo der Herr sie haben will – breitet nun vor Gott die Beleidigungen und den Hohn und die Drohungen dieser Feinde des Herrn aus. Dies beruhigte seinen Geist. Er wurde nicht unruhig. Gott hörte und hörte. „Höre, o unser Gott, denn wir sind verachtet, und wende ihre Schmach auf ihr Haupt und gib sie zur Beute im Lande der Gefangenschaft und decke ihre Missetat nicht zu und lass ihre Sünde nicht vor dir ausgetilgt werden; denn sie haben dich vor den Bauleuten erzürnt. Also bauten wir die Mauer“ (V. 4–6).

Aber es wurde noch ernster, so sehr, dass es eine Verschwörung unter den Feinden gab, um zu kommen und zu kämpfen. „Dennoch beteten wir zu unserem Gott.“ Eines der auffälligsten Merkmale ist, dass es nicht nur das Volk war, das die Bibel las. Es war nicht nur das Volk, das in der Kenntnis der Heiligen Schrift wuchs. Das taten sie, und wir werden den Beweis dafür finden. Aber die erste Sache, die in diesen frühen Tagen gefunden wurde, war das Gebet. Es herrschte ein Geist der Gebetsbereitschaft unter ihnen. Sie gingen zu Gott. Sie brachten alles zu Gott und hatten folglich die Gnade Gottes, die in ihnen wirkte, und die Weisheit Gottes, die ihnen vermittelt wurde. Dementsprechend finden wir, dass Nehemia ruhig Maßnahmen ergreift, und er „stellte das Volk nach ihren Familien auf mit ihren Schwertern, ihren Speeren und ihren Bögen. Und ich sah zu und stand auf und sprach zu den Vornehmen und zu den Obersten und zu dem übrigen Volk: Fürchtet euch nicht vor ihnen; gedenkt des Herrn, der groß und schrecklich ist, und kämpft für eure Brüder, eure Söhne und eure Töchter, eure Frauen und eure Häuser.“

Nun, das Gleiche muss auch jetzt getan werden. Ich meine jetzt nicht auf die gleiche Weise. Beim Christen geht es nicht darum, mit dem Schwert zu kämpfen, aber zweifellos müssen wir den guten Kampf des Glaubens kämpfen. Es geht nicht nur darum, dass wir arbeiten müssen, sondern wir müssen widerstehen und stehen in die-

sem bösen Tag, das heißt, wir müssen gegen die List des Teufels gewappnet sein und nicht nur das friedliche Werk des Herrn weiterführen. So war es damals mit dem Überrest von Juda, und er gibt ihnen, als sie zerstreut waren, die Anweisung, dass die Posaune sich mitteilen sollte. Die Trompete sollte einen bestimmten Ton von sich geben – eine sehr wichtige Sache auch für uns. „Wo ihr nun den Schall der Posaune hört, da kehret her zu uns; unser Gott wird für uns streiten. Also arbeiteten wir an dem Werk; und die Hälfte von ihnen hielt die Spieße vom Aufgang des Morgens an, bis die Sterne erschienen“ (V. 21).

Kapitel 5

Aber es gibt noch einen anderen und höchst betrüblichen Zustand der Dinge, den uns das 5. Kapitel offenbart, und das ist, dass das Herz bei einem beträchtlichen Teil des Überrestes falsch war. Und noch eine andere Sache ist sehr betrüblich. Nicht nur, dass die Edlen von Tekoa versagten, während der Rest treu in der Arbeit war; sondern hier „ist ein Geschrei des Volkes und ihrer Frauen gegen ihre Brüder, die Juden.“

„Wir haben unsere Ländereien, Weinberge und Häuser verpfändet, damit wir Getreide kaufen können, wegen des Mangels. Es gab auch welche, die sagten: „Wir haben Geld geliehen für den Tribut des Königs, und das auf unsere Ländereien und Weinberge. Nun aber ist unser Fleisch wie das Fleisch unserer Brüder, unsere Kinder wie ihre Kinder; und siehe, wir bringen unsere Söhne und Töchter in Knechtschaft.“ Nehemia war sehr zornig und „tadelte die Vornehmen und die Obersten und sprach zu ihnen: Ihr fordert Wucher, ein jeder von seinem Bruder. Und ich stellte eine große Versammlung gegen sie auf. Und ich sprach zu ihnen: Wir haben nach unserem Vermögen unsere Brüder, die Juden, erlöst, die an die Heiden verkauft waren; wollt ihr auch eure Brüder verkaufen, oder sollen sie uns verkauft werden? Da schwiegen sie und fanden nichts zu erwidern. Und ich sprach: Es ist nicht gut, was ihr tut; solltet ihr nicht in der Furcht unseres Gottes wandeln, wegen der Schmach der Heiden, unserer Feinde?“ (V. 3–9).

So fleht er sie an, und die Folge ist, dass seine Zurechtweisung vom Herrn gesegnet wurde. „Da sprachen sie: Wir wollen sie wiederherstellen und nichts von ihnen verlangen; so wollen wir tun, wie du sagst. Da rief ich die Priester und nahm einen Eid von ihnen, dass sie nach diesem Versprechen tun sollten“ (V. 12). Aber er fügte eine höchst feierliche Verurteilung eines solchen Verhaltens für die Zukunft hinzu. „Und ich schüttelte meinen Schoß und sprach: So schüttle Gott einen jeden aus seinem Hause und von seiner Arbeit

aus, der diese Verheißung nicht erfüllt, so sei er ausgeschüttelt und entleert. Und die ganze Gemeinde sagte: Amen, und lobte den HERRN. Und das Volk tat nach dieser Verheißung.“

Es gibt kein besseres Beispiel. Wenn du Hingabe willst, ist es das Größte, bei dir selbst anzufangen. Sei du selbst hingebungsvoll. Wenn Sie Liebe wollen, zeigen Sie Liebe. Sie werden sehr oft feststellen, dass die Menschen, die am meisten Liebe einfordern, diejenigen sind, die sie am wenigsten zeigen. Das ist aber nicht der Weg Gottes, und so ist es, liebe Freunde, nicht nur mit der Liebe – nehmt die Niedrigkeit. Wer ist es, der sich am meisten über den Stolz anderer beklagt? Die stolzesten Menschen unter euch. Nun, meine Freunde, das hat nichts mit der Position zu tun. Ihr könnt einen Mann finden, der nach dem Fleisch oder der Welt in einer guten Position ist, und der Mann, der ihn herunterziehen will, hat viel mehr Stolz als der Mann, der in dieser Position ist, auch wenn der reichere Mann vielleicht nicht alles ist, was man sich wünschen könnte. Aber dann müssen wir uns um unseren Geist kümmern, geliebte Geschwister. Wir müssen uns darum kümmern, was unser Ziel ist.

Nun, ich sage das nicht in Bezug auf einen Mann, der seinen Platz behalten will; aber ich sage, dass der Geist, der danach trachtet, herunterzuziehen, so sicher Stolz ist, wie man ihn auf dieser Erde finden kann, und dass das, wonach Gott Ausschau hält, Folgendes ist: Egal, in welcher Position wir sind, wir sollten alle danach trachten, gemäß Christus gefunden zu werden; aber anderen zu diktieren oder mit anderen umgehen zu wollen, ist eine schlechte Art, den Willen des Herrn zu erfüllen oder seine Herrlichkeit auszuführen. Nehemia hat nicht so gehandelt. „Außerdem“, sagt er, „von der Zeit an, da ich zu ihrem Statthalter im Lande Juda ernannt wurde, vom zwanzigsten Jahr an bis zum zweiunddreißigsten Jahr des Königs Artaxerxes, das sind zwölf Jahre, haben ich und meine Brüder das Brot des Statthalters nicht gegessen.“ Es gab eine Gnade, nein, mehr als das. „Aber die früheren Statthalter, die vor mir gewesen waren, wa-

ren dem Volk zur Last gefallen und hatten von ihnen Brot und Wein genommen, dazu vierzig Schekel Silber; ja, sogar ihre Knechte hatten über das Volk geherrscht; ich aber tat es nicht, aus Furcht vor Gott. Ich aber tat es nicht, weil ich Gott fürchtete. Und ich blieb bei der Arbeit an dieser Mauer und kaufte kein Land; und alle meine Knechte waren dort versammelt, um zu arbeiten (V. 14–16).

Und das war noch nicht alles. „Außerdem waren an meinem Tisch hundertfünfzig von den Juden und Obersten außer denen, die zu uns kamen von den Heiden, die um uns sind. Was mir aber täglich zubereitet wurde, war ein Ochse und sechs auserlesene Schafe; auch wurde mir Geflügel zubereitet und einmal in zehn Tagen ein Vorrat von allerlei Wein; doch für all das brauchte ich nicht das Brot des Landpflegers, denn die Knechtschaft war schwer auf diesem Volk. Denke an mich, mein Gott, zum Guten; nach allem, was ich für dieses Volk getan habe.“ Er liebte sie, und die Früchte davon waren sehr offensichtlich.

Kapitel 6

Aber jetzt gibt es einen neuen Plan, den der Feind verfolgt. Sie hatten es versäumt, Alarm zu schlagen. Der Statthalter war auf der Hut, und das Volk entsprechend. Das Nächste, was wir finden, ist, dass sie eine Versammlung vorschlugen. Warum sollten sie nicht in Frieden leben? Warum sollten sie nicht Gemeinschaft miteinander haben? „Kommt, lasst uns zusammenkommen in einem der Dörfer in der Ebene von Ono. Aber sie dachten, sie könnten mir Böses antun. Und ich sandte Boten zu ihnen und ließ ihnen sagen: „Ich tue ein großes Werk, so dass ich nicht herunterkommen kann; warum sollte das Werk aufhören, während ich es verlasse und zu euch herunterkomme?“ Ihr seht, es war nicht bloß ein gewöhnlicher Ruf. Es war der, mit dem die Herrlichkeit Gottes verbunden war. Solange der Überrest nicht an dem Ort war, den Gott ihnen als die Stadt gegeben hatte, auf die seine Augen gerichtet waren – solange sie ein bloßer Trümmerhaufen war –, war es offensichtlich, dass sie ein Objekt des Mitleids sein konnte; aber es gab dort kein Zeugnis für den Herrn. Also, so wird uns gesagt, sandten sie viermal zu ihm, und er antwortete ihnen auf dieselbe Weise.

Aber danach wurde eine weitere Anstrengung unternommen. Sie schickten Personen, um in Jerusalem von ihm zu predigen – „Es gibt einen König in Juda“ – und um vorzugeben, dass Nehemia den Thron berühre. „So kommt nun und lasst uns miteinander beraten.“ Das war eine freundliche Warnung, wie es schien. „Da sandte ich zu ihm und ließ ihm sagen: Es ist nicht so, wie du sagst, sondern du heuchelst es aus deinem eigenen Herzen. Denn sie haben uns alle erschreckt, indem sie sagten: Ihre Hände werden von dem Werk geschwächt werden, dass es nicht getan wird.“

Es gab noch einen dritten Versuch, der noch subtiler war (V. 10). „Ich kam in das Haus Schemajas, des Sohnes Delajas, des Sohnes Mehetabeels, der verschlossen war; und er sprach: Lasst uns zu-

sammenkommen in das Haus Gottes.“ Hier war ein Feind im Innern. Er schlug Nehemia vor, sich im Tempel zu verstecken. Nehemia lehnt strikt ab. „Und ich sagte: Sollte ein Mann wie ich fliehen?“ Wo wäre sein Glaube geblieben? Wie konnte ein Mann die Kinder verlassen und zeigen, dass er sich nur um seine eigene Sicherheit sorgte? Außerdem wäre es eine eklatante Missachtung der Herrlichkeit Gottes gewesen. Es war für einen Israeliten gottwidrig, das Heiligtum Jehovas so zu benutzen, wie es die Heiden taten. Die Heiden machten ihre Heiligtümer zu einem Zufluchtsort, falls sie in Lebensgefahr gerieten; aber Gott ließ so etwas in seinem Tempel niemals zu. Sein Tempel war für seine Anbetung bestimmt, gemäß seinem Wort. Dies war also eine heidnische Idee, die Nehemia nahegelegt wurde, und zwar von einem Propheten, der aber eine falsche Prophezeiung gab. Nehemia „erkannte, dass Gott ihn nicht gesandt hatte, sondern dass er diese Prophezeiung gegen mich aussprach; denn Tobija und Sanballat hatten ihn gedungen.“ Oh, was für Ränke, was für Vorrichtungen, wenn möglich, um das Volk und einen Knecht Gottes unter dem Volk vom Weg des Glaubens abzubringen! So wurden alle diese Dinge durch die Einfalt, durch das Festhalten am Wort des Herrn erkannt.

Kapitel 7 und 8

Kapitel 7 zeigt uns das Volk mit dem Mauerbau, und das Register des Volkes, das mit großer Sorgfalt genannt wird, worauf ich nicht einzugehen brauche. Doch in Kapitel 8 haben wir sie versammelt „... wie ein Mann auf dem Platz, der vor dem Wassertor liegt. Und sie sprachen zu Esra, dem Schriftgelehrten, dass er das Buch des Gesetzes Moses bringen sollte, das der HERR Israel geboten hatte. Und am ersten Tag des siebten Monats brachte Esra, der Priester, das Gesetz vor die Versammlung, sowohl vor Männer als Frauen und <vor> alle, die Verständnis hatten, um zuzuhören. Und er las darin vor dem Platz, der vor dem Wassertor liegt, vom lichten Morgen bis zum Mittag, in Gegenwart der Männer und der Frauen und derer, die Verständnis hatten; und die Ohren des ganzen Volkes waren auf das Buch des Gesetzes gerichtet. Und Esra, der Schriftgelehrte, stand auf einem Gerüst aus Holz, das man zu diesem Zweck gemacht hatte. Und neben ihm standen Mattitja und Schema und Anaja und Urija und Hilkija und Maaseja, zu seiner Rechten; und zu seiner Linken Pedaja und Mischael und Malkija und Haschum und Haschbaddana, Sekarja, Meshullam (8,1–4).

„Und Esra öffnete das Buch vor den Augen des ganzen Volkes, denn er stand höher als das ganze Volk; und als er es öffnete, stand das ganze Volk auf. Und Esra pries den HERRN, den großen Gott, und das ganze Volk antwortete: Amen, Amen!, wobei sie ihre Hände emporhoben, und sie verneigten sich und warfen sich vor dem HERRN nieder, mit dem Gesicht zur Erde. Und Jeschua und Bani und Scherebja, Jamin, Akkub, Schabbetai, Hodija, Maaseja, Kelita, Asarja, Josabad, Hanan, Pelaja und die Leviten belehrten das Volk über das Gesetz; und das Volk stand an seiner Stelle. Und sie lasen in dem Buch, in dem Gesetz Gottes, deutlich und gaben den Sinn an, so dass man das Gelesene verstand“ (V. 5–8).

Hier war ein weiteres Merkmal, und merkt euch, geliebte Freunde, dieses Studieren, dieses Lernen, dieses Profitieren vom Gesetz Jehovas geschah, nachdem sie sich in ihrer wahren Stellung befunden hatten. Ihr werdet niemals feststellen, dass Menschen in einer falschen Stellung in der Erkenntnis wachsen. Sie können zweifellos genug vom Evangelium lernen, um ihre Seelen zu Gott zu bringen, und sie können bestimmte moralische Pflichten lernen, und wir müssen Gott dafür danken. Wir dürfen nicht zögerlich sein, das anzuerkennen, was Gott wirkt, wo immer Er wirkt; aber erwarte nie, dass du die Gedanken Gottes erfährst, wenn du nicht dort bist, wo Gott dich haben möchte. Und es ist offensichtlich, dass das, was für einen gut ist, für alle gut ist, und dass das, was Gott als seinen Willen für sein Volk gibt, für alle sein Volk verbindlich ist. Hier also waren sie versammelt. Sie waren in Gottes Stadt versammelt – in Gottes Land, und hier ist es, wo das Gesetz wirkt.

Ich sage nicht, dass es in Babylon und Assyrien keine Seelen gab, die das Gesetz des Herrn lasen; aber alles war so aus der Bahn geworfen – so entgegengesetzt durch Umstände, die so wenig mit ihnen übereinstimmten –, dass in einem solchen Zustand der Geist immer über das Wort gleitet. Das Wort macht nicht den gleichen Eindruck. Die Wahrheiten der Schrift sprechen nicht auf das Herz an. Wenn man sich in einer wahren Position befindet, wird alles durch die Güte und Souveränität Gottes erhellt. So finden wir, dass hier und nicht vorher das Gesetz Gottes seinen vollen Platz bekommt; und Nehemia, wie uns gesagt wird, und Esra, der Priester, und die Leviten, sagten zum ganzen Volk: „Dieser Tag ist heilig für Jehova, euren Gott; trauert nicht und weint nicht. Denn das ganze Volk weinte, als es die Worte des Gesetzes hörte.“ Aber es gibt sowohl eine Zeit, sich zu freuen, als auch eine Zeit, zu weinen. Es gibt eine Zeit, in der wir nicht das Brot der Trauernden essen dürfen. So war es auch hier. „Da beruhigten die Leviten das ganze Volk und sprachen: Seid ruhig, denn der Tag ist heilig; seid nicht betrübt. Und al-

les Volk ging hin und aß und trank und teilte aus und machte eine große Freude, weil sie die Worte verstanden hatten, die ihnen verkündigt worden waren.“ Wir sollen uns an der Wahrheit Gottes erfreuen.

Das Volk versammelte sich also im siebten Monat, um das Laubhüttenfest zu feiern; und das taten sie, so wie sie es seit den Tagen Josuas, des Sohnes Nuns, bis zu diesem Tag nicht mehr getan hatten. Eine feierliche Tatsache. Was hatten sie in all diesen Hunderten von Jahren getan? Der Geist Gottes berichtet zu unserer Belehrung, dass das Laubhüttenfest bei den Israeliten seit den Tagen Josuas praktisch keinen Platz mehr hatte. Der Grund dafür ist offensichtlich. Warum dieses Fest? Warum wurde es nicht mehr begangen? Zu sagen, dass sie sich in Kriegen befanden, dass sie in Unruhen waren, ist keine wirkliche Antwort. Zweifellos gab es Kämpfe in den Tagen Josuas, und es gab Unruhen in den Tagen der Richter; aber dann kamen David und Salomo. Warum wurde das Laubhüttenfest damals nicht so gefeiert wie jetzt?

Der Grund scheint mir klar zu sein, und zwar, dass sie so sehr mit der gegenwärtigen Ruhe beschäftigt waren, dass sie die Zukunft vergaßen – genau so, wie das Kommen des Herrn aus den Köpfen der Christenheit verschwunden ist. Hunderte von Jahren dachten die Menschen nicht daran; sie waren nicht daran interessiert. Sie waren sesshaft auf der Erde. Sie waren mit dem Werk des Herrn beschäftigt. Die Hoffnung war nicht süß für sie. Sie lebten nicht mehr in der Hoffnung auf das Kommen des Herrn. Gott hat sie auferweckt und sie in einen sehr niedrigen Tag gebracht. So war es hier die Sammlung des Volkes – die wahre Sammlung, nicht nur das teilweise Werk, das vollbracht worden war, als sie unter Josua in das Land gebracht wurden. Damals war es im Gegenteil so, dass die Bewahrung des Festes ausging. Und jetzt, an diesem niedrigen Tag, als die Dinge am schmerzlichsten schwachen Punkt waren, den sie je erreicht hatten, war es dann, dass es Treue gab – nicht Macht, son-

dern Treue. Wenn es Treue gab und ein Festhalten am Werk des Herrn, dann begannen sie die Bedeutung des Laubhüttenfestes zu erkennen. Ihre Herzen blickten nach vorne auf die große Sammlung, wenn die Ernte und die Weinlese stattgefunden hatten. „Und es war eine sehr große Freude. Und Tag für Tag, vom ersten bis zum letzten Tag, las er im Buch des Gesetzes Gottes. Und sie hielten das Fest sieben Tage; und am achten Tag war eine feierliche Versammlung, wie es sich gehört.“

Kapitel 9–12

In Kapitel 9 folgt eine weitere Sache. Wenn das Herz auf diese Weise geistlich in das Wort eintritt – wenn das Herz ihm unterworfen ist und die leuchtende Hoffnung des Volkes Gottes das Herz mit Freude erfüllt –, dann können wir einen tieferen Kummer haben. Es ist der größte Fehler, anzunehmen, dass eine Wahrheit im Gegensatz zu einer anderen steht. „Am vierundzwanzigsten Tag dieses Monats versammelten sich die Kinder Israels zum Fasten.“ Je mehr man die Herzen der Heiligen Gottes mit der Zukunft Gottes für sein Volk füllt, desto mehr fühlen sie ihre gegenwärtigen Unzulänglichkeiten. Das war richtig. Das ist der wahre und göttliche Weg, um uns entweder vom Selbstbetrug auf der einen Seite oder von der Macht der Welt auf der anderen Seite zu befreien. Man findet sie, wie sie ihre Sünden bekennen, und man beachte, wie sie es taten. „Und der Same Israels sonderte sich ab von allen Fremden und stand und bekannte ihre Sünden und die Missetaten ihrer Väter.“ Und so versammelten sie sich und schütteten ihr Herz vor dem Herrn aus. Sie bekannten ihren wahren Zustand, aber gleichzeitig wandte sich das Herz mit vollem Vertrauen an Gott.

Sie schlossen sich weiter zusammen und besiegelten den Bund vor dem Herrn nach ihrer jüdischen Art, in Nehemia 10. Wir haben auch die Obersten in Kapitel 11; und dann haben wir einen Bericht über die Priester und Leviten, die mit Serubbabel, dem Sohn Schealtiels, hinaufzogen, in Kapitel 12. Auf all diese Details möchte ich heute Abend nicht eingehen. Es würde mich länger beschäftigen, als es vernünftig wäre; aber ich darf anmerken, dass das letzte Kapitel uns einen abschließenden Blick auf das Werk von Nehemia gibt.

Kapitel 13

Es war nun einige Zeit vergangen, seit der Überrest zurückgekehrt war. Als Nehemia in den praktischen Zustand hineinschaut, findet er ein trauriges Merkmal – eine große Abweichung vom ursprünglichen Geist der Absonderung, und ich frage euch, geliebte Brüder, ob wir nicht suchen und sehen müssen, ob es bei uns nicht auch so ist. Wir müssen ständig wachen und aufpassen. Es ist nicht so, dass man sich nicht darüber freut, dass der Herr hereinbringt, und wenn der Herr zehnmal mehr zu seinen Kindern hereinbrächte, als jetzt hereingebracht werden, würde ich meinerseits Gott danken; aber ich sollte nicht blind für die Gefahr sein. Ich sollte nicht blind sein für die Gefahr, dass das Hereinkommen von zehnmal mehr zehnmal mehr Grund zur Demütigung bringen würde – nicht zur geringeren Freude, sondern zur größeren Wachsamkeit. Und so finden wir bei dieser Gelegenheit: „An jenem Tag lasen sie im Buch Mose vor den Augen des Volkes; und man fand darin geschrieben, dass der Ammoniter und der Moabiter nicht in die Gemeinde Gottes kommen sollten für immer“ (V. 1) – es war wie eine neue Sache: Sie hatten vorher nicht daran gedacht – „weil sie den Kindern Israel nicht mit Brot und Wasser begegneten.“

Zu den ersten Grundsätzen kehrten sie also zurück. „Und es geschah, als sie das Gesetz hörten, da sonderten sie von Israel das ganze gemischte Volk.“ Da war es: Sie hatten es zuvor immer wieder gelesen. Nun wandten sie es an. Es ist nicht nur so, dass wir das Wort wollen, sondern wir wollen den Geist Gottes, um das Wort lebendig zu machen. Und nun, da sie seine Anwendung fanden, handelten sie danach. „Und vor diesem war Eljaschib, der Priester, der die Aufsicht über die Kammer des Hauses unseres Gottes hatte, mit Tobija verbündet.“ Kein Wunder, dass es Quellen der Schwäche gab. Wir sehen diesen Mann, Tobija, den ständigen Feind des Volkes Gottes – aber beachten Sie, was hinzukam. „Und er hatte ihm eine

große Kammer bereitet, in die man früher die Speisopfer legte“ – dieser Mann hatte sogar im Heiligtum Gottes, im Haus, einen Platz gefunden! – „den Weihrauch und die Gefäße und den Zehnten vom Getreide, den neuen Wein und das Öl, das man den Leviten und den Sängern und den Trägern zu geben befohlen hatte, und die Gaben der Priester. Aber in all dieser Zeit war ich nicht zu Jerusalem.“

Es scheint, dass Nehemia zweimal in Jerusalem war und dass es während seiner Abwesenheit diese Abweichung von den ersten Prinzipien gab. „Im zweiunddreißigsten Jahr des Artaxerxes, des Königs von Babel, kam ich zum König, und nach einigen Tagen erhielt ich Erlaubnis vom König“ – das heißt, eine zweite Erlaubnis neben der ersten. Die erste war im zwanzigsten Jahr, und diese war ein Dutzend Jahre danach. „Und ich kam nach Jerusalem und erfuhr von dem Übel, das Eljaschib an Tobija tat, indem er ihm eine Kammer in den Vorhöfen des Hauses Gottes bereitete.“ So etwas Schlimmes gab es doch nicht einmal, als Nehemia das erste Mal kam!

Aber es gibt noch ein anderes wichtiges Prinzip. Was hat Nehemia getan? Hat er sich vom Haus Gottes ferngehalten? Ging er nicht hinauf, um dort anzubeten? Es ist ihm nie in den Sinn gekommen, so etwas wie ein Fernbleiben zu tun: das sollten wir auch nicht. Das Böse in einem anderen Menschen ist kein Grund, dem Tisch des Herrn fernzubleiben – überhaupt kein Grund; denn wenn das ein ausreichender Grund wäre, wäre es sicherlich ein Grund für alle Gerechten, und wenn alle Gerechten fernblieben, wo wäre dann der Tisch des Herrn? Nein, liebe Freunde, das ist ein falsches und schlechtes Prinzip. Was wahr ist, ist dies: Wenn es dort Böses gibt, dann schaut auf Gott, dass ihr dem Bösen auf eine gute Weise begegnet. Schaut auf Gott um Weisheit, damit ihr damit nach seinem Wort umgeht. Schauen Sie auf Gott, dass er die Hände derer stärkt, die sich um die Ehre des Herrn kümmern.

Es ist nicht die Anwesenheit des Bösen, die den Charakter des Tisches des Herrn zerstört, sondern die Weigerung, es zu richten. Es

mag das furchtbarste Übel vorhanden sein: das ist kein Grund, dem Tisch des Herrn fernzubleiben; aber wenn ich wüsste, dass es zum Beispiel hier in Woolwich das verzweifeltste Übel gäbe, würde ich deswegen nicht fernbleiben, sondern vielleicht herunterkommen, um euch zu helfen. Wenn ich davon wüsste und Ihnen helfen könnte, wäre es meine Pflicht, das zu tun – nicht herunterzukommen und die Arbeit für Sie zu tun, sondern herunterzukommen und die Verantwortung auf Sie zu legen, auf Gott um Gnade und Weisheit zu schauen, um die Arbeit zu tun; denn Sie sind verantwortlich. Und so war es mit Nehemia. Er blieb nicht weg, weil Tobija es durch den Einfluss des Hohepriesters geschafft hatte, eine Kammer im Haus Gottes zu haben. Aber er kam nach Jerusalem und erfuhr von diesem Übel, und „es betrückte mich sehr.“ Das war die erste Auswirkung. „Und es bekümmerte mich sehr; darum warf ich den ganzen Hausrat Tobias aus der Kammer hinaus“, denn ein Israelit hatte das Recht zu handeln: jeder war gebunden. „Und ich befahl, und sie reinigten die Kammern, und ich brachte die Geräte des Hauses Gottes wieder dorthin, mit dem Speisopfer und dem Weihrauch.“

Nun gibt es aber den Unterschied, dass Gott möchte, dass die Gemeinde gemeinsam handelt. Denn nicht einmal ein Apostel würde allein handeln. Als der Apostel von etwas Schrecklichem in Korinth hörte, weigerte er sich nicht, ihnen zu schreiben, und er sagte auch nicht: „Ihr seid nicht mehr die Gemeinde Gottes. Im Gegenteil, er schreibt sehr vorsichtig. Er sagt: „An die Gemeinde, die in Korinth ist“, und er verbindet sie mit allen Heiligen, die auf der Erde waren – „mit allen, die an jedem Ort den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, anrufen, sowohl die ihren als auch die unseren“ (1. Kor. 1,2). Er erzählt ihnen von dem furchtbaren Übel, von dem er wusste, dass es da war, und er sagt, dass er beurteilt hat, was zu tun ist, aber er sagt ihnen, dass sie urteilen sollen. Sein Richten würde nicht ausreichen: sie müssen urteilen. Sie müssen sich in der Sache klar erweisen, und das war die Art und Weise, in der Gott in der Gemeinde wirkte. Der

große Unterschied ist, wie Sie sehen, dass der Geist Gottes ein Urteil über das Böse herbeiführt. Wir genießen Christus gemeinsam. Es ist mir nicht erlaubt, in mein Haus zu gehen und dort ein Stückchen Brot und etwas Wein zu nehmen und mir einzubilden, das sei das Abendmahl des Herrn: das ist nichts dergleichen. Das ist ein bloßes eigenes Fest, das ich mir aus meinem eigenen Herzen ausdenke. Aber ich komme und nehme es in Gemeinschaft ein, und zwar in wahrer Gemeinschaft, offen für alle Heiligen Gottes in der Welt, die nach dem Herrn wandeln; und indem ich das tue, schaue ich auf Gott, dass er unter seinem Volk wirkt, um alles auszuräumen, was mit dieser heiligen Gemeinschaft unvereinbar ist.

Das ist es, was Nehemia jetzt tat. Er kennt und fühlt ihren Kummer, und er handelt; nur, wie ich gesagt habe, gibt es hier eine Individualität des Handelns, während es jetzt eine Gemeinschaft sein muss. Und er sieht überall andere Dinge, die sehr unordentlich sind. Er sah, dass die Anteile der Leviten nicht zusammen waren; „denn die Leviten und die Sänger, die die Arbeit taten, waren geflohen, ein jeder auf sein Feld. Da stritt ich mit den Obersten und sprach: Warum ist das Haus Gottes verlassen? Und ich versammelte sie und stellte sie an ihren Platz.“ Und weiter: „In jenen Tagen sah ich in Juda einige, die am Sabbat Wein kelterten und Garben einbrachten und Esel beluden, wie auch Wein, Trauben und Feigen und allerlei Lasten, die sie am Sabbat nach Jerusalem brachten; und ich zeugte gegen sie an dem Tag, an dem sie Vorräte verkauften. Es wohnten auch Männer von Tyrus darin, die brachten Fische und allerlei Ware und verkauften sie am Sabbat den Kindern Judas und zu Jerusalem. Da stritt ich mit den Edlen in Juda und sprach zu ihnen: Was ist das für ein böses Ding, das ihr tut und den Sabbat entweicht? Haben nicht eure Väter so getan, und hat nicht unser Gott all dieses Übel über uns und über diese Stadt gebracht? Und doch bringt ihr mehr Zorn über Israel, indem ihr den Sabbat entweicht.“

Hier liegt ein sehr wichtiges Prinzip vor. Ich will nicht sagen, dass wir unter dem Sabbatgesetz stehen, aber ich sage, dass wir die Gnade brauchen und dass der Tag der Gnade in unseren Augen mindestens so wichtig sein sollte, wie der Sabbat für den Mann des Gesetzes war. Und es wäre eine sehr sündige Sache, liebe Brüder, wenn wir den Tag des Herrn für unsere eigenen egoistischen Zwecke ausnutzen würden. Der Tag des Herrn hat einen Charakter der Heiligkeit, der über den Sabbat hinausgeht. Der Tag des Herrn hat einen Anspruch der Gnade auf alle Kinder der Gnade. Mögen wir das nie vergessen. Es ist nicht so, dass wir ihn nicht im Geist der Gnade und Freiheit nutzen sollen; aber ihn für sich selbst zu nutzen, heißt nicht, ihn für Christus zu nutzen. Es ist zu tun, was die Heiden tun würden, die Gott nicht kennen. Mögen wir niemals so sein wie sie.

Und weiter, er lenkt die Aufmerksamkeit auf eine noch schrecklichere Tatsache. „In jenen Tagen sah ich auch Juden, die Frauen aus Asdod, aus Ammon und aus Moab geheiratet hatten: Und ihre Kinder redeten halb in der Sprache von Asdod.“ Alles war aus dem Ruder gelaufen. „Und ich stritt mit ihnen.“ Er scheint mit größter Strenge vorgegangen zu sein, „und ließ sie bei Gott schwören und sagen: Ihr sollt eure Töchter nicht ihren Söhnen geben und ihre Töchter nicht euren Söhnen nehmen, auch nicht für euch selbst.“ Er zeigt, wie sogar Salomo durch genau diese Sache in die Irre gegangen war. Es ist also nicht daran gedacht, jetzt ein böses Beispiel zu nehmen, um das Böse zu verharmlosen, sondern er warnt sogar von höchster Stelle an einem Tag großer Schwäche. Und weiter: „Einer der Söhne Jojadas, der Sohn Eljaschibs, des Hohenpriesters, war der Schwiegersohn Sanballats, des Horoniters“; es gab keine Achtung vor Personen – „darum jagte ich ihn von mir.“ „So reinigte ich sie von allen Fremden und bestellte die Priester und Leviten, einen jeden in seinem Amt, und für das Holzopfer, zu bestimmten Zeiten, und für die Erstlingsfrüchte.“

So haben wir, so hoffe ich, ein wenig klarer und vollständiger den allgemeinen Umfang dieses höchst gewichtigen Buches gesehen.